

Sichtenstein-Gallusberger Tageblatt

früher Wochen- und Nachrichtenblatt zugleich

Geschäfts-Anzeiger für Hohndorf, Ködlik, Bernsdorf, Rüdorf, St. Egidien, Heinrichsort, Marienau und Mülsen.

Amtsblatt für den Stadtrat zu Sichtenstein.

39. Jahrgang.

Nr. 19.

Mittwoch, den 23. Januar

1889.

Dieses Blatt erscheint täglich (außer Sonn- und Festtags) abends für den folgenden Tag. Vierteljährlicher Bezugspreis: 1 Mark 25 Pf. — Einzelne Nummer 5 Pfennige. — Bestellungen nehmen außer der Expedition in Sichtenstein, Markt 179, alle Kaiserl. Postanstalten, Postboten, sowie die Austräger entgegen. — Inserate werden die viergespaltene Korpuszeile oder deren Raum mit 10 Pfennigen berechnet. — Ausnahme der Inserate täglich bis spätestens vormittag 10 Uhr.

Aufgebotsverfahren.

Von der Firma **M. Siller Nachfolger** Kommandite zu Berlin ist das Aufgebot zweier auf Herrn **C. Wetterlein** in Sichtenstein gezogenen und mit dessen Acceptvermerk versehenen, an die Ordre des Ausstellers gestellten, von demselben jedoch nicht unterzeichneten, Berlin — mutmaßlich vom 15. Juni 1888 — datierten Wechsel, von denen der eine auf den Betrag von 89 Mark, der andere hingegen auf den Betrag von 89 Mark 85 Pfennig lautete, und von denen der erstere am 5. August 1888, der letztere am 25. September 1888 zahlbar war, unter dem Anführen beantragt worden, daß dieselben im Monat Juni 1888 unter

ihrer Adresse in Sichtenstein zur Post gegeben worden, jedoch nicht in ihren Besitz gelangt seien.

Die Inhaber der bezeichneten Wechsel werden daher hiermit aufgefordert, spätestens in dem auf den

30. September 1889, vormittags 9 Uhr,

vor dem unterzeichneten Königl. Amtsgerichte anberaumten Aufgebotstermine unter deren Vorlegung ihre Rechte an denselben anzumelden und geltend zu machen, widrigenfalls auf Antrag deren Kraftloserklärung erfolgen wird.

Königliches Amtsgericht Sichtenstein, am 15. Januar 1889.

G e l e r.

Vom Krönungs- und Ordensfest.

Das vornehmste Fest, welches der preussische Hof seit neunundsechzig Jahren, mit nur wenigen Unterbrechungen begehrt, ist das Krönungs- und Ordensfest, gefeiert zum Andenken der Stiftung des hohen Ordens vom Schwarzen Adler und der darauf erfolgten Erhebung des Kurfürsten von Brandenburg zum König von Preußen, gefeiert aber noch mehr zum Andenken der Treue und der Thaten, mit welchen das preussische Volk in schwerer Zeit zu seinem Königshause gestanden hatte. Es war dies eine zweite Krönung durch die Liebe und Hingebung eines Volkes. Darum hat das Krönungs- und Ordensfest nichts von seinem Nimbus eingebüßt. Bildete es sonst den Beginn der Festlichkeiten bei Hofe, so macht es in diesem Jahre zugleich den Anfang und den Beschluß derselben. Der Grund der diesmaligen Einschränkung der Hofseite liegt bekanntlich in der Rücksichtnahme auf die Trauer in der kaiserlichen Familie. Das Krönungs- und Ordensfest ist gefeiert in einer Zeit, wo das Vaterland, aus tausend Wunden blutend, darnieder lag. König Friedrich Wilhelm III. hatte in den Zeiten der tiefsten Demütigung und Not wohl erkannt, wie sein Volk mit ihm duldet und litt, aber auch welche Kraft und welche Stütze es ihm in der Zukunft zu werden versprach; es drängte ihn, seinen Gefühlen der Anerkennung und der Dankbarkeit einen entsprechenden Ausdruck zu geben, und so schuf er dieses Fest als ein Gedächtnis und eine Ehre jedes Verdienstes, das der Einzelne, mochte er auf der höchsten oder niedrigsten Rangstufe des Staates oder der Gesellschaft stehen, in glänzender That oder in fortgesetztem stillen Wirken sich erworben hatte. Der König zog an diesem Tage sein Volk an seinen Hof; das alte Zeremoniel wurde durchbrochen und so damals schon der erste Gedanke zu einer Repräsentation des Volkes ins Werk gesetzt. Mit wenigen Unterbrechungen ist dies Fest, das man in seiner eigentümlichen Art an keinem Hofe irgend eines Souveräns wiederfindet, vom Stiftungstage an alljährlich gefeiert worden; nur in den Jahren 1813, 1814, 1815 und 1870 hat es ausfallen müssen. Als König Friedrich Wilhelm III. nach einer erzwungenen Abwesenheit von länger als 3 Jahren wiederum die Hauptstadt des Landes betreten und in die Burg seiner Väter wieder eingezogen war, wurde am 10. Januar 1810 die Stiftung des hohen Ordens vom schwarzen Adler und das Andenken der Krönung mit großem Gepränge im Rittersaale des königlichen Schlosses vollzogen und am Sonntage darauf durch eine gottesdienstliche Feier geheiligt, bei welcher die Ritter und Inhaber der Ehrenzeichen feierlich zur Kirche zogen und von da ebenso zurückkehrten, worauf sie zur königlichen Tafel geleitet wurden. Bei der Feier am 18. Januar 1810 versammelten sich die neu zu dekorierenden Personen in der Vorkammer des Ritterssaales und empfingen dort vom Generalleutnant von Dierike, dem Präses der General-Ordenskommission, nach Vorlesung der Stiftungsurkunde, die für sie bestimmten Orden und Ehrenzeichen. Die neuen Ritter begaben sich alsdann nach dem Ritteraal, wo sich inzwischen die Ritter vom Schwarzen und Roten Adlerorden ein-

gefunden hatten, und nahmen mitten im Saale Aufstellung. Punkt 12 Uhr erschien der König mit der Königin Louise, gefolgt von den Mitgliedern der königlichen Familie, den fremden Fürstlichkeiten und dem Hofstaat. Während das Königspaar auf dem Thronsaal Platz nahm, stellten sich die Prinzen zur rechten und die Prinzessinnen zur linken Seite desselben auf, während die Hofchargen im Halbkreise um den Thron sich gruppierten. Nachdem Generalleutnant von Dierike eine Ansprache über den Zweck der Feier gehalten, verlas Geheimrat Staatsrat Nagler, Mitglied der General-Ordens-Kommission, die Stiftungsurkunde nochmals mit lauter Stimme. Es folgte hierauf große Defilierung vor dem Königspaar, womit die Feierlichkeit ihr Ende hatte. Am selben Abend fand im königlichen Schlosse große Cour statt, die mit einem Ball beschloffen wurde. Am nächsten Sonntag wurde großer Festgottesdienst im Dom abgehalten, dem der königliche Hof und die neuen Ritter beiwohnten. Die Festpredigt wurde vom Hofprediger Stöckh gehalten und nach Beendigung derselben der Choral: „Herr Gott, ich loben wir“ gesungen. Ein großes Diner zu 160 Couverts vereinigte nach dem Gottesdienste den Hof, sowie die Ritter und Inhaber von Ehrenzeichen in der Bildergalerie des königlichen Schlosses. Der König hatte den Befehl erlassen, daß an der Tafel nicht nur die Ritter des Roten Adler-Ordens, sondern auch aus den einzelnen Regimentern der Berliner Garnison 20 Gemeine teilnehmen sollten, welche mit Medaillen decoriert waren. Es sollte an diesem Tage nicht Rang und Stand gelten, sondern nur allein der Verdienst. Im Weißen Saale speisten die übrigen Gäste. Dies war das erste und zugleich auch das letzte Ordensfest, an welchem die Königin Louise teilnahm. Die Königin soll sich an diesem Tage von ihrem Gemahl die Palmen erbeten haben, mit welchen die königliche Tafel geschmückt war. Wenige Monate später lagen dieselben Palmen auf dem Sarge der unvergesslichen Königin. In ihrem Andenken prangen noch jetzt an jedem Ordensfest an den goldenen Decorationsstücken auf der Tafel Palmenzweige und Kränze. Am ersten Ordensfest wurden u. a. mit dem Roten Adler-Orden decoriert: die Generalmajors von York und von Scharnhorst, Stadtrat Freiherr von Altenstein, Großkanzler Beyme, Geh. Staatsrat von Kleewitz, Geh. Legationsrat von Raumer, Ober-Tribunals-Präsident von Grolman, Regierungs-Präsident von Wink, Ober-Konfistorialrat Sad, Jßland, Geh. Staatsrat von Humboldt, Kammerherr von Humboldt in Paris, Regierungs-Präsident von Schön in Gumbinnen.

Tagesereignisse.

* Sichtenstein-Gallusberg, 22. Januar. Wie aus dem Inseratenteile unserer letzten Sonntagsnummer erhellt, legt Herr Bürgerlehrer Colbzig von hier die anerkanntswerte Absicht, einen Elementar-Unterrichtskursus in Gabelsberger'scher Stenographie zu veranstalten. Zu denselben haben bereits mehrere strebsame junge Leute ihre Teilnahme zugesagt und wird binnen wenigen Tagen mit dem Studium dieser nach allen Richtungen hin wertvollen Kunst rüstig

begonnen werden. Wir versehen daher nicht, alle Interessenten auf dieses Unternehmen eindringlich aufmerksam zu machen und diese überaus günstige Gelegenheit fähig beim Schopfe zu fassen. Bei genügender Beteiligung gedenkt Herr Colbzig den Unterricht für ältere und jüngere Herren getrennt zu erteilen und dürfte dieser Umstand auf beiden Seiten mancherlei Bedenken entfernen. Zur erfolgreichen Erlernung der Stenographie ist jeder geeignet, der über eine geläufige Handschrift und gute Elementarbildung verfügt. Befähigung und namentlich Fleiß berechtigen zu den schönsten Hoffnungen. — Der Nutzen, den die Stenographie bei ihrer Zeit- und Raumersparnis für alle Berufsarten bietet, ist leicht zu erkennen und bedarf keiner langen Erörterung. Es sei nur daran erinnert, welchen Vorteil die Kenntnis der Stenographie bei dem ermüdenden Geschäft des Konzipierens, Ab- und Nachschreibens gewährt. Welche Summen von Zeit und Arbeitskraft werden durch das Kurrentschreiben heute noch vergeudet, wo der Spruch „Zeit ist Geld“ den Grundgedanken alles Thuns und Schaffens der Menschen bildet! Für den Schüler und Studierenden, für den Gelehrten und Kaufmann, für den Geschäftsmann und Militär, kurz für alle, die mit der Feder zu arbeiten haben, erweist sich die Stenographie in jeder Weise förderlich. Es greift jetzt auch allgemein diese Erkenntnis Platz: in den Schulen wird die Stenographie vielfach gelehrt, viele Geschäfte verlangen von ihren Angestellten Fertigkeit im Stenographieren und die Militärbehörden des südlichen Deutschlands und Oesterreichs haben wiederholt Anforderungen zur Teilnahme an Unterrichtskursen in der Stenographie ergehen lassen. Auch sei noch darauf hingewiesen, daß die Stenographie sehr wohl imstande ist ihren Mann zu ernähren. Alles in Allem kann man der Jetztzeit nicht laut und vernehmlich genug die Mahnung zurufen: „Lernt stenographieren!“ — Auch solchen würdigen Herren, welche mit zeitlichen Gütern hinreichend gesegnet sind oder vermöge ihrer Stellung der Stenographie nicht mehr bedürfen, ist die Pflege derselben als ein äußerst interessanter und geistig anregender Zeitvertreib sehr zu empfehlen. Eine reichhaltige Auswahl stenographischer Zeitschriften steht gegen einen geringen Preis in allen Buchhandlungen stets zur Verfügung.

— Callenberg, 22. Januar. Wie wir hören, wird der hiesige Militärverein nächsten Sonntag, den 27. Januar, zum Geburtstag Sr. Maj. des deutschen Kaisers, im Köhld'schen Saale eine patriotische Abendunterhaltung veranstalten. Jedenfalls wird der Verein dabei alles aufbieten um seinen wertigen Gästen in jeder Hinsicht einen genussreichen Abend zu verschaffen.

— Ein schöner Januar bringt, nach der Bauernweisheit, ein gutes Jahr. — Morgenröte deutet auf viele Gewitter im Sommer; viel Schne, viel Heu, aber wenig Korn. Tanzen im Januar die Muden, muß der Bauer nach dem Futter guden. — Binzenzen (22.) Sonnenschein, bringt viel Korn und Wein. — Wie das Wetter am Malarius (2.) war, so wird's im September trüb oder klar. — Fabian Sebastian (20.) läßt den Saft in die Bäume gahn. — Sankt Paulus (25.) klar, bringt gutes Jahr; hat er Wind,

ränn, Mähren) die sich seitens erfreuen. Nach genannten Firma darzustellen, in jeder Richtung eben eignen sich Adung und Ver- us Holz, Glas, ss, von Bilder- heinshingereien, mit der größten eben bestehigen ebeit unerreich, er Austrich von wird. De von Preise verkauft und sich infolge- en lassen, sind Fabrikaten vor- blischen Bergo- e klügigen Gosh- e. Die Ein- ebermann, be- en, sowie über- dhaft geworden u zu vergolden stein in Bränn überfarben zum M. 16,50 gegen

fin in Berlin rang in Zwönitz pektor Martin eden. Louis Baron verham in Leip- Borna. — Dr. — Frau Char- naberg. — Dr. aniline Mofalie er geb. Müller endant, Ritter

er. ie Anglo-Kont. Hamburg einen Stalender. In dieser Kalender eine Abbildung für den Land- so hochwichtige

langen, soweit ist interessant

rein. Januar 1889, ng (oldner Löwe). Vorstand.

ns. beiter Arbeit er- S. Reich.

wirker S. Orler. bermeister einen geübten er

minarweg. geichäft, ce, rein-Grußthal, Branche.

r Sachsen. König Albert. CHEMNIZ, Langgatz. 50

tion. zeilschriften, Große Auf- Prospecta. gratis. reau. Anzeile vor- und Conser- aller Art irection und ri Matthen.

regnet's geschwind; ist Nebel stark, fällt Krankheit den Sarg; wenn's regnet und schneit, wird teuer's Getreid; doch Gott allein, wend't alle Pein.

Das evangelische Landeskonsistorium richtet sein Augenmerk neuerdings auf diejenigen Parochien, wo wegen Umfanglichkeit derselben oder wegen vorgeschrittenen Alters oder Kränklichkeit des Geistlichen die Seelsorge nicht in wünschenswerter umfanglicher Weise ausgeübt werden kann; in solchem Falle werden geistliche Hilfskräfte angestellt, deren Besoldung (im Minimum 1500 Mk.) aus Mitteln des Konsistoriums bestritten wird. In der Gesangbuchklasse, welcher der Reinertrag des allgemeinen Landesgesangbuchs zufließt, hat glücklicherweise das Kirchenregiment einen reichlichen Stiftungs- bez. Dispositionsfond.

Brunnenwasser zum Begießen der Topfpflanzen zu verwenden, ist nicht von Vorteil, weil es zu hart ist. Es empfiehlt sich daher, wenn man es einmal nehmen muß, demselben sowohl für Topfpflanzen, wie zum Begießen im Freien etwas Salznial zuzusetzen. Durch diese Beimischung wird überhaupt jedes kalkhaltige (herbe) Wasser zum Waschen und für gewerbliche Zwecke tauglich (weich) gemacht. Zum Begießen genügt ein Theelöffel voll von Salznialgeist und 5 Liter Wasser. Zum Waschen nimmt man ein wenig mehr, da Salznial gleichzeitig eines der besten Reinigungsmittel und für fettige Stoffe besser als Soda ist, auch die Farbe nicht angreift.

Das Porto für Drucksachen macht bekanntlich den Sprung von 3 Pfg. für Sendungen bis 50 Gramm, auf 10 Pfg. für Sendungen von 51 bis 250 Gramm, und um die Nachteile, welche dem Verkehr aus diesem weiten Sprunge erwachsen, zu beheben, hat der Vorstand des „Deutschen Buchdrucker-Vereins“ an den Reichstag das Ansuchen gestellt, im Portotarif eine Zwischenstufe von 50 bis 100 Gramm mit einem Porto von 5 Pfg. einzuführen, und die Budgetkommission des Reichstags, welche am 12. Dez. v. J. über die bezügliche Petition verhandelte, beschloß die Ueberweisung der letzteren an den Reichskanzler zur Kenntnisnahme zu beantragen, über welchen Antrag der Reichstag noch zu befinden haben wird. Bisher hat sich die Regierung ablehnend verhalten, da namentlich zur Herabsetzung des Drucksachenportos ein allgemeines Bedürfnis nicht anzuerkennen sei, dieselbe vielmehr nur einem beschränkten Interessententum zu Gute kommen würde. Der betreffende Vorstand agitiert nun von neuem für seinen Vorschlag, indem er sich eingehend mit den Einzelgründen beschäftigt, welche zur Ablehnung geführt haben, und sie als nicht stichhaltig hinzustellen sucht, und wir können ihm nur Recht geben, denn das Bedürfnis ist allerdings allgemein in allen den Kreisen, die überhaupt solche Kreuzbänder verschiden, andere Kreise haben natürlich überhaupt kein Interesse daran; es ist aber, das werden auch sie zugeben müssen, ein Mißverhältnis, wenn für 50 Gramm 3 Pfennige und für 51 Gramm gleich 10 Pfennige Porto bezahlt werden müssen.

Vom 1. April d. J. ab erhalten die sämtlichen Rückfahrkarten von Stationen der sächsischen Bahnen nach Stationen der preussischen Staatsbahnen mit zweitägiger Gültigkeit eine dreitägige Gültigkeitsdauer, wie solche im inneren Verkehr der sächsischen Staatsbahnen bereits allgemein eingeführt ist.

Das Glätteis, welches uns am Sonnabend vormittag überraschte, hat, den bezüglichen Meldungen zufolge, fast alle Städte Sachsens gleichmäßig betroffen. Dasselbe hat an anderen Orten zahlreiche, zum Teil recht schwere Unglücksfälle veranlaßt.

Schloß Bergenhorst.

Novelle von Marie Wibbern.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Zwei Fragen auf einmal, Hilda? Nun, ich will sie Ihnen doch folgerichtig beantworten. Zum ersten also: Der Patient ist nach den Zufällen der letzten vierzehn Tage auch heute wieder sehr schwach und elend. Zum zweiten kann ich der Schwester durchaus nicht beipflichten. Sie hat die Natur des Kranken nicht studiert, wie ich, Gräfin! Ich aber versichere Sie, unser Patient hat höchstens noch drei Monate zu leben — deshalb —“

„Ich verstehe Sie, Doktor, deshalb müssen wir eilig handeln. Ist auch er tot, so sind wir am Ende mit unserer Macht.“

Noch einmal neigte sich der Doktor an das Ohr der schönen Frau. Dann empfahl er sich, um das Schreiben zu convertieren, zu adressieren und dann zur Post zu befördern.

Hilda war wieder allein. Kaum hatte sich die Thür hinter Vollner geschlossen, so warf sie sich vor einem Sessel in die Knie und drückte das bleiche Gesicht in die Polster.

„Hätte ich seiner Stimme nie Gehör gegeben! stöhnte sie. „Nun bin ich nur das Mittel zum Zweck in dieser Hand und er wird mich zur Sklavin seines Willens machen. Gott, Gott! Habe ich ihm jemals Veranlassung gegeben zu dem Glauben, daß ich ihn liebte? Nie, nie, bei dem Andenken meiner Mutter, nie! Nicht einmal in Gedanken bin ich dem Grafen untreu gewesen, wenn mich der nächtliche

In allen deutschen und außerdeutschen Stenographenvereinen rüstet man sich, die Feier des 100-jährigen Geburtstages Gabelsberger's am 9. Februar festlich zu begehen. In den größeren Städten wollen die Stenographenvereine in Verehrung des Meisters bei den Stadtbehörden vorstellig werden, daß eine neu anzulegende Straße mit dem Namen Gabelsberger benannt werde.

Dresden. In einer vom Reformverein einberufenen öffentlichen Versammlung sprach am Freitagabend der antisemitische Reichstagsabg. Dr. Böckel über „Die jüdische Großfinanz — eine internationale Gefahr“. Der Vortrag wurde stellenweise von stürmischem Beifall begleitet, doch konnte man sich des Gefühls nicht erwehren, daß die Wirkung desselben eine entschieden nachhaltigere gewesen wäre, wenn der Redner weniger an die Leidenschaften des Volkes appelliert hätte. So verzichtete der Redner sonderbarer Weise darauf, die ihm doch offenbar zur Verfügung stehenden ziffermäßigen Nachweise über das jüdische Großkapital im Vergleich zu der Schuldenlast der Staaten für die antisemitische Sache in's Feld zu führen, und beschränkte sich darauf, Episode an Episode zu reihen, um das Ueberhandnehmen jüdischer Uebermacht und jüdischen Uebermutes nachzuweisen. Im Eingang seiner Rede stellte er das nackte Elend des Proletariats im Gegensatz zu dem im Wohlleben schmelzenden Uebermut jüdischer Millionäre. Dem gegenüber müsse unser Staatsleben darnach trachten, einen gesunden Mittelstand zu erhalten; das sei die eigentliche Aufgabe der sozialen Reform. Beginnen müsse dieselbe mit einer radikalen Umkehr im System der Staatsverschuldung, mit der Befreiung des Staates von der Tributpflichtigkeit an vaterlands- und gewissenlose jüdische Börsenfürsten. So lange diese Abhängigkeit noch bestehe, könne die soziale Reform nicht auskommen, denn nur durch Wucher und Betrug und Ausbeutung aller Art werde das Volk seitens der Börsenfürsten in Abhängigkeit gehalten. Um zu zeigen, zu welchen Zuständen die Uebermacht der Börsenfürsten in einem Staate führen könne, exemplifizierte der Redner mehrfach auch Oesterreich und Ungarn. Sei es nicht ein warnendes Zeichen der Zeit, wenn im ungarischen Abgeordnetenhause bezüglich einer Vorlage erklärt worden sei, einer Debatte über dieselbe bedürfe es nicht erst, da die Rothschildgrube bereits ihre Zustimmung zu derselben gegeben habe! Dem gegenüber betonte der Redner mit lebhafter Anerkennung, daß wir in Deutschland durch die Kaiserliche Votschaft die Erklärung von maßgebender Stelle erhalten hätten, künftig nicht mehr die Bahnen des jüdischen Mandarintums wandeln zu wollen, welches zahllose Existenzen bereits zu Grunde gerichtet hat. Weiter wies der Redner nach, daß Börse und Judentum zwei nicht von einander zu trennende Begriffe seien, wobei er es mit Freuden als eine lobenswerte, antisemitische That begrüßte, daß Fürst Bismarck eine Kontrolle für die Getreidebörse eingeführt habe. So lange die Börse noch eine Spielhölle sei, wo mit den Bedürfnissen des Lebens freiwild gespielt werde, so lange müsse man die Börse bekämpfen. Das Judentum fordere in solchen Fällen zwar immer Toleranz, doch noch nie habe es selbst Toleranz geübt, wo es die Macht in den Händen gehabt. Das habe man jetzt wieder in Ungarn gesehen, wo Antisemiten bei den letzten Wahlen niedergeschossen worden seien. Während Ungarn, bemerkte der Redner beifällig, in einem Jahre 89 Millionen Steuernrückstände und ein Heer von 2000 Steuerexekutoren aufweise, habe die Rothschildgruppe dort an einer Anleihe im Handumdrehen 166 Millionen verdient! Zum Schluß betonte der Redner noch scharf die starke Abneigung des internationalen

Egoismus auch nur an die Seite des alten Mannes gestellt und die Sehnsucht, mich an Leo zu rächen. Und doch — und doch — zweifelt dieser entschliche, gewaltthätige Mensch, der sich ohne weiteres zu meinem Herrn gemacht, auch nicht einen Augenblick daran, daß ich die Seine werden will, wenn der Justizrat wirklich Bergenhorst mit Hypotheken belastet und die Gelder in unseren Händen sind.“ Sie unterbrach sich — ein leises Geräusch hatte sie gestört — es waren wieder Schritte, die sich dem Gemach näherten. Diesmal aber kam nur Giacomo, der mit tiefster Devotion meldete:

„Ein junges Mädchen ist draußen, die ihre Dienste als Jose offeriert.“

„Eine Römerin?“ fragte Hilda.

„Nein, Frau Gräfin! Die Kleine kommt direkt aus der französischen Schweiz, wo sie geboren ist. Sie spricht auch nur französisch.“

„Es wäre mir eben so lieb, sie verstünde nur italienisch“, erwiderte Hilda, die in der vornehmen Pension gelernt hatte, beide Sprachen zu beherrschen. Dann setzte sie schroff hinzu: „Führen Sie das Mädchen herein.“

Eine Minute später betrat eine jugendliche Frauengestalt schüchtern das Gemach. Trotz unendlich einfacher Kleidung frappte die Erscheinung des Mädchens. Und Hilda blickte befremdet auf die hohe graziöse Figur, und das bleiche, feine, durchgeistigte, fast strenge Gesicht, in dem die großen Augen doch wieder von so viel echt weiblicher Herzengüte sprachen.

Aber die Gräfin war gewöhnt, sich durch keinerlei

Judentums gegen Deutschland. Insonderheit in Oesterreich wähle das Judentum gegen das deutsche Bündnis und agitiere für den Anschluß an Frankreich. Ueberall wo es gilt, Deutschland niederzudrücken, da finde man das jüdische Kapital, so auch in der deutschen Sozialdemokratie, die sich das Ziel gesteckt hat, Deutschland im Innern zu zertreten. — Ferner sprachen im Sinne Dr. Böckel's einige Redner, von denen besonders ein Handwerker unter dem Beifall der Versammlung erklärte: So lange es noch nicht jüdische Arbeiter gebe, die im Schwelge ihres Angefichts ihr Brot verdienen, so lange dürfe man auch das jüdische Kapital nicht in Schutz nehmen.

Neumark. Der in einer hiesigen Fabrik beschäftigte Arbeiter Schilbach aus Schönbach verunglückte am 19. Januar auf gräßliche Weise. Wie man hört, war der Treibriemen der Walle, die Schilbach zu bedienen hatte, etwas zu lang geworden und mußte kürzer gemacht werden. Jedenfalls ist nun beim Wiederauflegen des Riemens das Unglück geschehen, denn der Arbeiter wurde von dem Riemen erfaßt und mit voller Wucht nach oben geschleudert. Die dadurch herbeigeführte Verstimmlung des Mannes soll entsetzlich sein. Der Verunglückte hinterläßt eine Frau mit zwei noch unerzogenen Kindern.

Ein Stückchen mittelalterlicher Rechtspflege erzählt das „L. Tgbl.“: Andreas Reiche, ein Böttcher in Borna, hatte bei seiner Mutter Bruder in Großbardau sein mütterliches Erbteil stehen, und als er 1598 mündig geworden, dessen Auszahlung verlangt. Der Oheim aber verzögerte die Auszahlung von Monat zu Monat, so daß der Neffe endlich ärgerlich wurde, und, um dem Oheim zur Herausgabe des Erbteils zu zwingen ihm des Nachts einen Ochsen und ein Pferd aus dem Stalle holte und beide Tiere als Pfandobjekte mit nach Borna nahm. Das sollte ihm aber schlimm bekommen. Der erbohte Oheim machte Anzeige beim Gericht und Andreas wurde, weil er nicht geklagt, sondern sich selbst geholfen hatte, zum Tode verurteilt und am 21. April genannten Jahres in Borna gehängt.

Aus Thüringen, 19. Jan. Beim Sammeln und Abnehmen von Tannenzapfen sind in der letzten Zeit viele Unglücksfälle vorgekommen. So sind vorgestern im Tambacher Forste 4 Einwohner aus Ernstroda, welche zusammen in dem Wipfel eines Baumes mit dem Abnehmen von Zapfen beschäftigt waren, als dieser herausbrach, in die Tiefe gestürzt. Drei davon, sämtlich verheiratet, blieben auf der Stelle tot, während der vierte schwerverletzt, noch so viel Kraft besaß, um sich nach Tambach zu schleppen und Hilfe zu veranlassen.

Sera, 19. Jan. Ein schreckliches Unglück hat gestern eine hiesige Fabrikantenfamilie betroffen und in tiefe Trauer versetzt. Auf einer Spazierfahrt nach Wolfesgräfchen schenken die Pferde und gingen durch. In der Angst sprang die erwachsene Tochter aus der Kutsche und schlug so gewaltig auf, daß noch einiger Zeit der Tod die Folge des unglücklichen Sprunges, der die Rettung herbeiführen sollte, war. Die Großmutter und der Kutscher, die sitzen blieben, sind gerettet. Die Teilnahme der Bürgerschaft an dem jähen Tode eines so blühenden Menschenlebens ist eine allgemeine.

In Straßburg wurde der des Betrugs zum Landesverrat angeklagte Heinrich zu einem Jahre Gefängnis und fünf Jahren Ehrverlust verurteilt. Die Öffentlichkeit war bei der Verhandlung ausgeschlossen.

Eindrücke beherrschen zu lassen. So sagte sie denn auch jetzt in verächtlichem Ton, den sie, seitdem ihr die Rolle der barmherzigen Samariterin unbequem geworden, Untergebenen gegenüber anzunehmen beliebte: „Sie suchen eine Stellung bei mir. Sind Sie auch befähigt, einer anspruchsvollen Dame als Jose zu dienen? Ich weiß nicht mit dem Gehalt, verlange dagegen auch viel, vor allen Dingen die größte Ergebenheit! Ich dulde keinen Widerspruch!“

Ueber das Gesicht des Mädchens zuckte eine leise Röte. Dann erwiderte sie: „Ich glaube, die Frau Gräfin wird mit mir zufrieden sein. Ich bin ruhig und geduldig und“ hier setzte die Fremde schnell hinzu: „und nur für die Stellung einer Jose erzogen worden. Freilich, ich kann der Gräfin noch keine Atteste über frühere Thätigkeit vorzeigen, denn ich komme direkt aus dem elterlichen Hause — aber —!“

„Nach dergleichen frage ich auch nicht“, sagte Hilda und setzte dann schnell hinzu: „Gut, ich engagiere Sie. Sie können am künftigen Ersten Ihren Dienst antreten.“

„Am künftigen Ersten?“

„Ah — Sie haben wohl kein anderweitiges Unterkommen?“

„Nein“, stammelte das Mädchen, „man hat mir gesagt, daß — daß ich hier in Rom sofort eine Stellung bekommen würde.“

„Unsinn! Aber Sie gefallen mir und da will ich denn auf Ihre Hilfslosigkeit Rücksicht nehmen und Sie gleich hier behalten.“ Die Gräfin griff nach der Klingel und als im Moment auch Giacomo wieder auf der Schwelle erschien, herrschte sie ihn an:

Präsi-
Abg. Dr.
mission
getreten
Extra-Ort
geleitet.
gebäudes
Als 3. 9.
sind 14 J.

50 Mill.
würde ab-
fahren bei
Die Arbeit
baut. An
sonen ein-
sei gut ge-
zwingen, die
ihnen über-
dige Bara-
heit unter

Staa-
wissen zu
der Arbeit
bisher kein
Arbeiter in
heimischen
der Arbeit
Kosten für
täglich 1
Arbeiter
Die Ordn-
Inspektoren
Beamtene.

Ling-
in den Be-
gelischen
es solle an
polnischen
so sei zu
Luzarenen
festionen

Staa-
sorge für
Aiel berei-
kostenlos
dagegen er-
nicht ent-
schweben

Ein-
beiterlosig
nische und
ten. Sozi-
den Arbeit
Zulassung
Gesinnung

Abg.
daß die R-
A. A. (Ro-
Einrichtun-
die kontrol-
für mehre-
billigen.

Staat-
sozialistich
Das Arbeit-

„Weisen
chen an,
mir Marg-

Der
einen Win-
Auf dem
schwarzgä-
Kleinen je-
hinein zu
denke an
so ungeb-
zum Teuf-
Mädchen

Louis
Gräfin, id-
Sie war
Dingen in
auch sehr
trotzdem
mache Lou-
stubierte
Eingige im
Sonn ha-
Herzen g-
äußerte, a-
am Kranz
Mädchen
etwas Ed-
daß sie es
son nicht

Einm-
auf dem
freundlich

Deutscher Reichstag.

Sitzung vom 19. Januar.

Präsident v. Levetzow teilt mit, daß für den Abg. Dr. v. Kulmiz der Abg. Warbach in die Kommission für die Alters- und Invalidenversicherung eingetreten ist. Hierauf wurde die Etatsberatung beim Extra-Ordinarium des Reichsamt des Innern fortgesetzt. Die 8. Rate zur Errichtung des Reichstagsgebäudes (500 000 Mk.) wurde debattelos genehmigt. Als 3. Rate zur Herstellung des Nordostkanals sind 14 Millionen Mark eingestellt.

Müsch (freis.): Es sei ja erfreulich, daß etwa 50 Millionen erspart werden würden; die Ersparnis würde aber noch größer sein, wenn ein anderes Verfahren bei der Submission eingeschlagen worden wäre. Die Arbeiterbaracken seien gut, praktisch und billig gebaut. Anstatt zu 8 hätte man die Zimmer zu 4 Personen einrichten sollen. Auch in sanitärer Beziehung sei gut gefordert, aber man sollte die Arbeiter nicht zwingen, die Baracken zu beziehen und man sollte ihnen überlassen, sich selbst zu verpflegen. Die schneidige Baracken-Instruktion erzeuge große Unzufriedenheit unter den Arbeitern.

Staatssekretär v. Bötticher: Ohne einen gewissen Zwang sei eine gute ausreichende Verpflegung der Arbeiter nicht zu erzielen. Die Arbeiter hätten bisher keine Klagen erhoben, auch wohnen nicht alle Arbeiter in den Baracken, so namentlich nicht die Einheimischen und die Verheirateten. Der Mindestlohn der Arbeiter betrage 2 Mk. 50 Pf. per Tag. Die Kosten für Verpflegung und Unterkunft betragen täglich 1 Mk., sodas die Arbeiter täglich 1 Mk. 50 Pf. ersparen können. Nur die Mittagmahlzeit seien die Arbeiter verpflichtet, in den Baracken einzunehmen. Die Ordnungsstrafen würden nur von den Baracken-Inspektoren verhängt, einem höheren qualifizierten Beamten. (Zuruf: Major a. D.)

Lingens (Zentr.) wünscht, bei dem Gottesdienste in den Baracken die Interessen nicht bloß der evangelischen und katholischen Arbeiter zu berücksichtigen, es solle auch auf die Seelsorge der italienischen und polnischen Arbeiter Bedacht genommen werden. Ebenso sei zu wünschen, daß bei den zwei zu errichtenden Lazareten eine unterschiedliche Behandlung der Konfessionen statfinde.

Staatssekretär v. Bötticher: Wegen der Seelsorge für die Arbeiter habe sich das Konsistorium zu Kiel bereit erklärt, die erforderlichen Vorkehrungen kostenlos zu treffen. Der Bischof von Osnabrück habe dagegen erklärt, sich ohne einen Reichsbeitrag noch nicht entschließen zu können. Die Verhandlungen schwebten noch.

Singer (Soz.) wünscht, daß der Minimalarbeiterlohn kontractlich festgesetzt werde, damit nicht polnische und italienische Arbeiter den Lohn herunterdrücken. Sozialdemokratische Arbeiter dürften nicht von den Arbeiten ausgeschlossen werden. Man solle die Zulassung nur von der Qualifikation, nicht von der Gesinnung der Arbeiter abhängig machen.

Abg. Singer fährt fort: Entbehrlich sei auch, daß die Kanalarbeiter die Mühe mit den Buchstaben K. A. (Kanal-Arbeiter) tragen müßten und daß alle Einrichtungen militärischen Zuschnitt hätten. Auch die kontraktlichen Abmachungen, daß der Lohn immer für mehrere Tage einbehalten bleibe, sei nicht zu billigen.

Staatssekretär v. Bötticher: Eine Bestimmung, sozialistische Arbeiter nicht zu beschäftigen, bestehe nicht. Das Arbeiterabzeichen bestehe in einem geschmackvollen

Reichsadler mit Umschrift und werde von den Arbeitern gerne getragen.

Abg. Peters (nat.lib.): In der dortigen Gegend herrschte nur eine Stimme, daß die Verpflegung in den Baracken kräftig und ausreichend sei.

Graf Ballestrem (Zentr.): Da der Kanal in evangelischer Gegend gebaut werde, so war es für den Bischof von Osnabrück schwierig, ohne materielle Unterstützung die Seelsorge zu übernehmen. Würde der Bau in katholischer Gegend errichtet, so würde der Bischof gewiß die Seelsorge ohne Kostenzuschuß übernehmen. In erster Reihe sei das Reich verpflichtet, für die religiösen Bedürfnisse der Arbeiter zu sorgen. Die Position ward genehmigt, ebenso der Rest des Extra-Ordinariums und des Etats des Innern.

Die Budgetkommission beantragte die Ablehnung der an sie zurückgewiesenen Position der Verlegung der Kavallerie-Garnison von Badenhausen nach Darmstadt. Der Antrag ward nach längerer Debatte angenommen. Mittwoch: Arbeiterschulenanträge.

Vermischtes.

* Coupés für Nichtraucher. Der preussische Minister der öffentlichen Arbeiten hat an die königlichen Eisenbahndirektionen nachstehende Verfügung erlassen: „Zahlreiche Beschwerden des reisenden Publikums lassen erkennen, daß bei der Zusammenstellung der Personenzüge den Bedürfnissen des nichtrauchenden Publikums noch nicht genügend Rechnung getragen wird. Ich nehme daher Anlaß, zu bestimmen, daß — soweit nicht für einzelne Strecken und Züge, insbesondere auf Bahnen untergeordneter Bedeutung, besondere Anordnungen getroffen sind — in der Regel in allen, der Personenbeförderung dienenden fahrplanmäßigen Zügen mindestens die Hälfte der vorhandenen Coupés zweiter Klasse und mindestens der dritte Teil der Coupés dritter Klasse (in beiden einschließlich der Frauen-coupés) in der vorgeschriebenen Art als Coupés für Nichtraucher und Frauen-coupés zu bezeichnen sind. Dem Bahnhof- und Zugbegleitpersonal sind die bestehenden Bestimmungen ernstlich in Erinnerung zu bringen, nach welchen in den Coupés für Nichtraucher das Rauchen auch mit Zustimmung sämtlicher Mitreisenden nicht gestattet und gegen Personen, welche ungeachtet des Verbots des Rauchens, in Coupés für Nichtraucher mit brennender Cigarette einsteigen oder rauchend betroffen werden, ohne Beschwerden abzuwarten, selbständig einzuschreiten und nötigenfalls in Gemäßheit der §§ 53, 63 und 62 des Bahnpolizeireglementes vorzugehen ist. Die genaueste Beachtung dieser Bestimmungen mache ich den königl. Eisenbahndirektionen zur besonderen Pflicht.“

* Die Gefahren der Statistik. Der junge Mann war Statistiker und demzufolge natürlich ein Unägel; er war in sein Fach vernarrt und beschäftigte sich unanfällig mit irgendwelchen dunklen Berechnungen. So lag er eines Tages im Salon mit seinem Liebchen (er hatte merkwürdigerweise Zeit gefunden, sich zu verlieben), als er plötzlich sein Notizbuch aus der Tasche zog und eifrig und rasch zu schreiben begann. „Er schreibt ein Sonett für mich, der Gute!“ dachte das Mädchen; allein folgende, etwas sonderbare Frage, die er an sie richtete, während sein Bleistift seine Nasenspitze liebte, veränderte sofort ihre Gedanken: „Wie viele Mahlzeiten hältst Du täglich?“ — „Je nun, drei natürlich; aber eine sonderbare Frage...“ — „Nach Dir nichts daraus, mein Liebchen, ich will Dir alles sofort klarlegen.“ — Sein Bleistift fuhr mittlerweile hastig über das Papier; schließlich sagte er, während er zärtlich ihre Taille um-

faßte: „Jetzt habe ich's heraus, Liebchen, und wenn Du wissen willst, wie viel in den sieben Jahren zu diesem bewundernswerten Mädchen hineingegangen, so kann ich es Dir genau sagen.“ — „Um Himmels willen, was soll denn das heißen?“ — „Hör' zu,“ sagte er, „und Du wirst genau wissen, was Du verzeihen mußt, um diese Reize zu erhalten, welche dazu bestimmt sind, das Glück meines Lebens auszumachen.“ — „Ich will's aber gar nicht wissen!“ — „Du wirst überrascht sein; aber die Statistik ist eine wundervolle Wissenschaft! Höre doch nur: Du bist jetzt sieben Jahre alt und hast in den letzten fünf Jahren verzehrt: 5 Ochsen oder Kälber, 14 Schafe oder Lämmer, 327 Hühner, 204 Enten, 42 Gänse, 100 Truthühner, 824 Stück verschiedenes Wild, 160 Fische, 3120 Eier, 500 Bündel Gemüse, 603 Körbe Obst, 173 Käse, 40 Säcke Mehl in Form von Brot, Kuchen etc., 11 Fässer Wein und 9000 Hektoliter Wasser.“ Das Mädchen erhob sich und rief zornsprühend aus: „Ich finde, daß Sie sehr impertinent sind, und will Ihnen nicht länger zuhören.“ Mit diesen Worten stürzte sie aus dem Zimmer. Er blickte ihr ganz verwundert nach und ging, mit sich selbst sprechend, davon. „Wenn sie in diesem Tempo zwölf Stunden täglich fortsperrt, so machen ihre Kiefer in zwanzig Jahren einen Weg von 1,322,124 Meilen Distanz,“ rechnete er vergnügt aus, — er war eben unverwundlich.

* Einen recht unüberlegten Streich beging kürzlich der Stadttürmer Viel in Apolda. Während der Gemeinderat in vertraulicher Sitzung über dessen Gehaltserhöhung Beratung pflog, bemerkte einer der Gemeindevorsteher, der zufällig keine Blicke nach der Zimmerdecke richtete, wie Viel den Kopf durch eines der Abzugslöcher gesteckt hatte und aus diesem Versteck den Erfolg seiner Eingabe abwartete.

* Eine interessante hypnotische Vorstellung, die manches Neue bot, gab Prof. Mendel am Mittwoch seinen studentischen Zuhörern in Berlin. Nachdem mit mehreren jungen Mädchen experimentiert worden war, führte der Herr Professor einen etwa 25 Jahre alten Mann vor, der über Schwäche in den Beinen klagte, so daß er nur humpelnd gehen konnte. Aus mehreren anderen Krankheitserscheinungen ergab sich alsbald, daß der Mann eines von den Opfern der männlichen Hysterie war. So gelang denn die Hypnotisierung bei ihm in überraschender Weise. Auf Zuruf, die Augen zu schließen, schlief er sofort ein und verharrte auch im festen Schlaf, nachdem er die Augen auf Geheiß geöffnet hatte. Jetzt war sein Gang leicht und gleichmäßig wie der eines Gesunden, er konnte ohne Mühe auf einen Stuhl steigen usw. Aber noch mehr! Der Mann ist ein so starker Stotterer, daß er nicht zwei Worte hinter einander sprechen kann, ohne anzustoßen; in der Hypnose sagte er fließend eine Strophe des Uhlandschen Gedichts „Des Sängers Fluch“ her. Auf die Suggestion, daß neben ihm eine Orgel spiele, gab er an, den Choral „Lobe den Herrn“ zu hören. Geradezu frappant war der folgende Versuch. Man hielt dem Mann fünf deutsche Reichspostkarten mit den unbeschriebenen Rückseiten vor die Augen und suggerierte ihm, daß auf der einen ein A, der Anfangsbuchstabe seines Namens stünde. Diese Karte kennzeichnete man auf der anderen Seite durch einen Strich. Man steckte nun die Karten durch einander, hielt sie dem Patienten wieder mit den Rückseiten vor und er fand zum Erstaunen aller Anwesenden die gekennzeichnete Karte heraus. Eine Erklärung für diese wunderbare übernatürliche Sehstärke vermochte Professor Mendel nicht zu geben. Man muß annehmen, daß das Auge des Hypnotisierten so geschärft

„Weisen Sie dem Mädchen hier irgend ein Kämmerchen an, sie bleibt im Palast. Dann schicken Sie mir Marguerita!“

Der Diener verbeugte sich, und der neue Jofe einen Wink gebend, führte er sie aus dem Gemache. Auf dem Korridor stießen sie auf eine bildschöne, schwarzzüngige Römerin und Giacomo streckte der Kleinen seine beiden Hände entgegen. „Gehe sofort hinein zu der Gräfin“, sagte er auf italienisch, „und denke an meine Worte, Marguerita. Benimm Dich so ungeberdig, daß Dich die Gräfin auf der Stelle zum Teufel jagt — der deutsche Edelmann, der dieses Mädchen hergeschickt, entschädigt Dich reichlich.“

Louison, so nannte sich die neue Jofe der Gräfin, schien es ernst mit ihren Pflichten zu nehmen. Sie war fleißig und geduldig und zeigte sich in allen Dingen in hohem Grade anständig. Hilda war denn auch sehr zufrieden mit ihrer neuen Akquisition, trotzdem Doktor Bollner wiederholt erklärte, auf ihn mache Louison den Eindruck, als wenn sie eine einstudierte Rolle spiele. Bollner war aber auch der Einzige im Palast Bonetti, dem Louison nicht zusagte. Sonst hatte sich das Mädchen im Fluge aller Herzen gewonnen. Selbst die graue Schwester äußerte, als die Gräfin sie für ein paar Stunden am Krankenbette des Grafen abzulösen kam: „Das Mädchen erregt ihre ganze Sympathie, sie habe so etwas Edles in ihrem Wesen, sei von solchem Ernst, daß sie es sogar unbegreiflich fände, wie sich Louison nicht zu einem idealeren Laufe entschlossen.“

Einmal, als die Schwester dem Kammermädchen auf dem Korridor begegnete, trat sie denn auch freundlich an sie heran und sagte ihr in der eigenen,

liebevollen, sanften Weise ein paar gültige Worte, fragte auch, wie sich Louison in Rom gefalle. Das Mädchen erröte; dann erwiderte sie mit verschlei-erter Stimme: „Mich hält die Sehnsucht nach der Heimat im Bann. Und ich glaube, daß die Bangigkeit nach den altgewohnten Verhältnissen noch um ein Bedeutendes dadurch erhöht wird, weil ich mich zu niemand recht aussprechen kann. Außer Giacomo versteht mich unter den Domestiken keine Seele.“

Die Schwester schaute liebevoll in das bleiche Gesicht der Jofe. „Sie sind eine seltsame Ausnahme von der Regel“, sagte sie dann. „Ich meine, eine Jofe, wie ich sie noch nicht gesehen. Aber eben deshalb interessieren Sie mich, mein Kind. Ich verstehe Sie auch und möchte gern dazu beitragen, daß Sie sich hier heimischer fühlen. Leider aber habe ich selbst nicht über mich zu verfügen, und doch — warum könnten Sie mich nicht einmal besuchen, wenn der Graf schläft? Die Frau Gräfin und der Arzt befahlen mir doch nur, den Kranken nicht durch Unterhaltung mit Fremden aufzuregen zu lassen. Ich wüßte aber nicht, was es schaden könnte, wenn ich einer Bediensteten des Hauses gestattete, ein Viertelstündchen bei mir im Krankenzimmer zuzubringen, wenn der Patient schläft. Nun, ich will mir die Sache überlegen — in den nächsten Tagen spreche ich Sie jedenfalls wieder.“

Sie machte das Zeichen des Kreuzes und entfernte sich. Louison aber atmete tief auf und ein Ausdruck flog über das bleiche Mädchen-gesicht, der deutlich genug verriet, daß ihr etwas unerwartet Freudiges passiert sei. Dann schlüpfte sie eilig den Korridor hinab, huschte in ihr Kämmerchen und schrieb

mit fliegender Hast einen Brief. Die Adresse desselben aber lautete: „Signor Leo de Guntran, Rom.“ Dann kam die StraÙe und die Nummer des Hauses, in dem der Deutsche logierte.

Wieder vergingen acht Tage, die Jofe hatte sich nun vollkommen in das Vertrauen ihrer Herrin hinein — nicht geschmeichelt, das wäre ein falscher Ausdruck, sagen wir lieber -geduldet und -gearbeitet. Heute sah sie wieder im Ankleidezimmer der Gräfin, fast begraben unter schwarzen Spitzen, Seidenstoff und Sammet. Ihre geschickten Hände wühlten mit allem Bescheid und niemand verstand es so trefflich, die Toilette der Gräfin zu verschönern, als die französische Jofe mit dem Exterieur eines echt deutschen Mädchens. Wie flüchtig und gewandt die schmalen weißen Hände die Nadel zu führen verstanden! Und doch — plötzlich sank Seidenstoff und Spitzen, dem sie eben ihre Kunstfertigkeit ließ, in den Schooß. Mit vorgebeugtem Kopfe lauschte sie nach der Thür, die das Ankleidezimmer vom Wohngemach der Gräfin trennte. Sie hatte die Stimme ihrer Herrin vernommen, und noch eine andere — die Stimme Doktor Bollners. Und jetzt drangen deutsche Worte an ihr Ohr. Die Herrschaften im Neben-zimmer unterhielten sich ganz ungeniert, wußten sie doch, der Palast Bonetti barg außer dem Patienten niemanden, der der deutschen Sprache mächtig wäre.

O, wenn sie geahnt hätten, daß hier ein Ohr lausche, welchem deutsche Laute die liebsten und be-

(Fortsetzung folgt.)

ist, daß er da Kennzeichen entdeckt, wo das normale Auge nichts sieht.

* Neujahrs-Rechnungen verlesen einem oft die Neujahrsfreude, deshalb sind wohl die Chinesen besonders glücklich zu schätzen, daß bei ihnen das Versenden von Neujahrsrechnungen außer Mode ist. — Vielmehr müssen alle Rechnungen der Handwerker und für den Haushalt vor dem letzten Abend des Jahres bezahlt sein. Es besteht zwar kein Gesetz darüber, aber es ist allgemeine Sitte und dieselbe so tief eingewurzelt, daß sich Schuldner das Leben nehmen, um der mit Zahlungsunfähigkeit verbundenen Schande zu entgehen. Zeigt ein Schuldner sich säumig, so staltet der Gläubiger ihm auch wohl am letzten Abend des Jahres einen Besuch ab. — Weiß sich der Schuldner diesem unwillkommenen Besuche zu entziehen, so giebt es dagegen ein bewährtes Mittel. Der Gläubiger, der am Neujahrs Morgen seine Rechnung nicht mehr einfordern darf, nimmt einfach an, daß es noch Abend sei; er drückt dies dadurch aus, daß er am Neujahrs- tage eine brennende Laterne trägt und damit seinen Schuldner auf der Straße sucht.

* Eine neue Nordpol-Expedition wird in Norwegen für das Jahr 1890 geplant. Die Führung soll Dr. Nansen angeboten werden. Die Norweger meinen, kein Land könnte solche abgehärtete, für arktische Fahrten verwendbare Leute liefern, als das ihrige. Ein mehrjähriger Aufenthalt in den Polar- gebenden würde ihnen wenig anhaben.

Goldene Ernährungsregeln.

1) Wer trinkt ohne Durst und isst ohne Hunger, der stirbt noch als Junger. — 2) Nimm Deine Mahlzeiten zu bestimmten Zeiten ein, das ist ein Reizmittel für den Hunger. — 3) Bier vor dem Essen verdirbt den Appetit, der sogenannte Frühshoppen ist nicht zu empfehlen. — 4) Durch stark gewürzte Speisen, Liqueure oder andere Spirituosen den Hunger zu reizen, ist Thorheit. Sie verderben den Appetit und wirken bald nicht mehr. — 5) Wenn es am besten schmeckt, soll man aufhören mit Essen. — 6) Es ist besser, wenige, aber leicht verdauliche Speisen zu genießen, als massenhafte und schwerverdauliche. Der Baum der Enthaltensamkeit, der die Genügsamkeit zur Wurzel hat, hat Gesundheit und Zufriedenheit zur Frucht. —

7) Die Heiterkeit würzt das Mahl und legt Gedeihen und Kraft hinein, Aerger und Zank verderben es. — 8) Gut gekaut ist halb verdaut. — 9) Die Zähne sind die Mahlsteine des Menschen, halte sie in Ehren. 10) Die beste Suppe ist Gist, wenn sie zu heiß gegessen wird. 11) Alles was nicht verdaut werden kann (Knorpel Kerne, Sehnen, Fleisch etc.) ist schädlich, oft gefährlich. — 12) Jeder Zusatz von Genußmitteln (Salz, Essig, Senf, Kümmel, Spinat usw.) wirkt vorteilhaft auf die Gesundheit. — 13) Das Trinken während des Essens fördert die Gesundheit. Trink wenig, aber öfter. — 14) Gehe nie mit leerem Magen an die Arbeit, die mäßige Körperarbeit fördert die Verdauung und den Appetit. — 15) Reinlichkeit und Ordnung in der Küche, in den Gefäßen und Speisen und auf dem Tische sind das A und B jedes Haushaltes. Das Wasser ist nie zu sparen. Häufiges Waschen und Baden des Körpers befördert in ganz überraschender Weise die Verdauung und befördert den Appetit.

„Willst Du wissen, wie es steht Mit des Hauses Sinn und Denken, Darfst Du nicht ins Brunkgemach Forschend Deine Blinde lenken,

In die Küche schau hinein, In die Winkel und die Ecken, Da wird oft verborgen sein, Was man gerne mag verdecken!“

Eine hübsche Ueberraschung hat Schorer's Familienblatt seinen Lesern zu teil werden lassen: Dem Jahrgang 1889 wird das prächtige Werk „In Luft und Sonne“ vollständig gratis beigelegt, und finden wir in der Nummer 1 bereits den ersten Bogen von dem und die martigen Schriftzüge Kaiser Wilhelms II. in den Worten entgegenleuchten: „Allesweg gut Jorle“. Das Selbstschriften-Album „In Luft und Sonne“ ist ein so eigenartiges schönes Werk, daß wir meinen, es dürfte wegen seines nationalen Inhaltes und seines prächtigen Aussehens halber in keinem deutschen Hause fehlen. Wer auf billige Weise in den Besitz desselben gelangen möchte, abonnire auf die genannte Zeitschrift, und er hat für 8 Mark ein ganzes Jahr lang ein vorzügliches Unterhaltungsblatt und außerdem ein herrliches Prachtwerk. Mit dem jetzt in der genannten Zeitschrift beginnenden Roman „Hoskult“ von Nataly von Gischtrath hat die Redaktion wirklich einen vorzüglichen Griff gethan, denn dieser Roman regt das Interesse des Lesers schon auf der ersten Seite in hohem Grade an. — Ueberhaupt möchten wir immer von

neuem auf das vorzüglich geleitete Blatt hinweisen, denn es giebt kaum ein zweites, welches so sehr für das deutsche Haus paßt, als Schorer's Familienblatt, das seit in seinem zehnten Jahrgang steht. Was den Bilderreichthum betrifft, so ist, sowohl hinsichtlich des Gegenstandes, als der Ausführung der Bilder „Schorer's Familienblatt“ von keiner anderen Zeitschrift übertroffen worden.

(Flüssige Gold- und Silberfarben.) Einen wesentlichen Fortschritt in der modernen Farbentechnik bilden die von der Firma Leopold Gypstein in Brünn (Mähren) erfundenen flüssigen Gold- und Silberfarben, die sich seitens aller beteiligten Fachkreise ungetheilten Beifalls erfreuen. Nach vielfährigen, mühevollen Versuchen ist es der genannten Firma gelungen, diese Farben in solcher Vollkommenheit darzustellen, daß sie selbst hochgepannten Anforderungen in jeder Richtung entsprechen. Die flüssigen Gold- und Silberfarben eignen sich zu Kunst- und Dekorationszwecken, zur Vergoldung und Versilberung von allen möglichen Gegenständen aus Holz, Glas, Porzellan, Stein, Metall, Papier, Leder, Wachs, von Silber- und Spiegelrahmen, Korbbwaren, Holz- und Meißelarbeiten, Gypsfiguren, Gasklusten etc.; sie lassen sich mit der größten Leichtigkeit einfach mit einem Pinsel auf jeden beliebigen Gegenstand auftragen, sind in Glanz und Reinheit unerreicht, harten nicht, vermögen dessen ein leichter, zarter Anstrich von größter Festigkeit und Dauerhaftigkeit erzielt wird. Von der Firma die Farben zu einem sehr billigen Preise verkauft werden, dieselben überdies sehr ausgiebig sind und sich infolgedessen sehr sparsam und vorteilhaft verarbeiten lassen, sind sie schon wegen ihrer Billigkeit allen anderen Fabrikaten vorzuziehen. Gegenüber dem bisherigen unständlichen Vergoldungs- und Versilberungsverfahren bieten diese flüssigen Gold- und Silberfarben geradezu unschätzbare Vorteile. Die Einfachheit in der Anwendung ermöglicht es Jedermann, beschädigte Silber- und Spiegelrahmen, Kunstfächer, sowie überhaupt alle Gegenstände, deren Vergoldung schadhast geworden ist, ohne weiteres selbst zu renovieren und neu zu vergolden oder zu versilbern. Die Firma Leopold Gypstein in Brünn (Mähren) versendet die flüssigen Gold- und Silberfarben zum Preise von 2 Mk. per Flasche oder per Kilo Mk. 16,50 gegen bar oder Nachnahme.

Familiennachrichten.

Geboren: Frn. Professor Dr. Otto Staudt in Kottbusch ein S. — Frn. Alwin Gauder in Pulszky ein S. Verlobt: Fr. Martha Krauser mit Frn. Kaufmann Hugo Scheiblich in Dresden. Gestorben: Frau Karoline Koenig verw. gen. Liebusch geb. Leubner in Baugen. — Frau verw. Clemens geb. Meißner in Pfaffroda b. Sanda. — Dr. Theodor Herbinand Stiefel in Leipzig. — Frn. Oskar Eisenhaidt in Werdau ein R. — Dr. pent. Wendhammer-Brigadier Ernst Herbinand Hirsform in Goldberg.

Für Augenranke (Gehör- und Halsleiden)! — Dr. Weller z. Dresden (Bragerstr. 32). — Ueber 300 Starbblinde geheilt. Dr. Weller ist Dienstag, 29. Jan., nachm. von 1-1/2 Uhr in Lichtenstein (Gold. Helm) z. spr. (Künstl. Augen.)

Oberhemden

mit tadellosem Sitz und den neuesten Façons,
Nachthemden und Chemisets,
Kragen u. Manschetten,
Schlipse und Trikotagen,
Universalwäsche,
bleibt durch Abreiben mit kaltem Wasser stets neu und frisch!
Große Ersparnis!

J. Heimann,

am Markt Nr. 185.

Die Chocoladen-Bonbons

der Königl. Preuss. u. Kaiserl. Oesterr. Hof-Chocoladen-Fabrikanten:
Gebr. Stollwerck, Köln,

aus den aromareichsten Cacao-Sorten hergestellt, bilden mit ihren verschiedenen Füllungen, als: geriebene Mandeln (Pralinen), Vanille-, Himbeer-, Citron-, Orangen-, Aprikosen-, Pistazien-Crème, mit Croquant, Liqueur, Frucht-Gelée das feinste Tafel-Dessert.

In Packetchen zu 50 Pf. und in Schachteln zu Mk. —.80 und Mk. 1.— in den meisten Conditoreien und Delicatessen-Geschäften vorrätig, desgleichen

Dessert-Chocolade-Täfelchen

in 125-Gramm-Packetchen in 4 Sorten:

feine Gesundheits-Chocolade	feine Vanille-Chocolade
Mk. 0.40	Mk. 0.50
superfeine Vanille-Chocolade und die ausgezeichneten Kaiser-Täfelchen	
Mk. 0.80	Mk. 1.25

(Jeder Bonbon und jedes Täfelchen ist mit der Firma der Fabrik versehen.)
Vorrätig in den meisten Verkaufsstellen
Stollwerck'scher Chocoladen und Cacao's;
durch Firmenschilder kenntlich.

Rechnungsformulare

empfehlen die Expedition des Tageblattes.
Redaktion, Druck und Verlag von Carl Matthes in Lichtenstein.

Vor laienhaften Nachahmungen wird gewarnt.
Wie kommen Sie zu solchem Haarwuchs???
Herrlicher Locken üppige Fülle — Zieret den Mann, entzückt bei der Frau, Leset bedächtig — und ist's Euer Wille — Habt ihr die Zierde — d'rum merket genau!

Phönix-Pomade

für Haar- und Bartwuchs

von Professor H. E. Schneider, M. T. A. M., nach wissenschaftlich. Erfahrungen u. Beobachtungen aus besten Präparaten hergestellt, durch viele Autoritäten des In- u. Auslandes anerkannt, fördert unter Garantie bei Damen u. Herren, ob alt od. jung, in kurzer Zeit einen üppigen, schönen Haarwuchs u. schützt vor Schuppenbildung, Ausgahn u. Spalten der Haare, frühzeitigem Ergrauen, wie auch vor Kahlköpfigkeit etc. Wer sich die natürliche Zierde eines schönen Haars bis in das späteste Alter erhalten will, gebrauche allein die Phönix-Pomade, welche sich durch seinen Geruch allein die Billigkeit vor allen ähnlichen Fabrikaten auszeichnet. Postversandt gegen vorherige Einzahlung des Betrages od. Nachnahme nach der ganzen Welt. — Preis pro Büchle Mk. 1.— und Mk. 2.—. — Wiederverkäufer werden gesucht.

Gebr. Hoppe, Berlin SW.
Schutzmarke. Charlotten-Str. 22a, nahe der Leipziger Strasse. Schutzmarke. Medizinisch-chemisches Laboratorium und Drogenhandlung.

Heringe,

schön groß, bekommt man von 4 Pf. an bei

Joseph Forch,
Angergasse.

Heute Mittwoch
Schweinefleisch,
mittags Wellfleisch, später frische Würst bei

Joseph Forch,
Angergasse.

Verhulings = Besuch.

Ein Knabe mit guten Schulkenntnissen kann als Verhulung in meinem Kolonialwaren-Engros- und Detail-Geschäft unter günstigen Bedingungen nächste Ostern Stellung finden.

Emil Beck, Hohenstein-E.

Eine goldene Halskette

mit Perlmutterkreuz ist Anfang dieses Monats verloren worden. Der Finder wird gebeten, dieselbe gegen Belohnung in der Exped. des Tagebl. abzugeben.

Todes-Anzeige.

Gestern vormittag 10 Uhr verschied mein liebes Söhnchen

Johannes,
im Alter von 3 Jahren 8 Monaten.
Die Beerdigung findet nächsten Donnerstag nachmittag 4 Uhr statt.
Lichtenstein, den 22. Januar 1889.
Die tiefbetrübte Mutter
Bertha verchel. Uetzel.

Alle Arten Dienstdosen und Arbeiter u. s. w. beschafft schnell. Kauf u. Ver. gegen Einfind. bez. Erlegung von nur 30 Pf. Briefm. zc.

C. S. Sende,
Wartburg, Callenberg, Wartburg.

Pfandleih-Anstalt,

täglich geöffnet. Dasselbst auch Ein- und Verkauf neuer und wenig getragener Kleidungsstücke und Schuhwerk. **Schulgaasse 176.**

Gejchäft
Nr.
Dieses Blatt
Bestellungen
der Pffile
Helm hier
der Elektriz
Besuch zeigt
in allen Kr
Anwesenden
Redners, w
tend waren,
Vortrag erf
den Besucher
Apparate, a
wird und
sicher vertra
Die Leichtig
Berzuchen v
und hat ih
getragen. Z
an den neu
findungen i
Heute abend
Schalles un
aus dem G
richtig wer
— Ueb
Amtshauptm
1888 erfolg
Eig der Kaffe.
Glanbau ..
Reerane ..
Hohenstein
Grünthal ..
Lichtenstein
Callenberg ..
Zusammen in
Jede Station.
— Bei
unangenehm
gegeben wer
Lage ist, sel
nach einer d
dung ist nu
zettel als ei
trachten ist.
macht sich ei
u. a. der W
mit dieser n
bernder Umf
Gefängnis u
— Na
tage wieder
zugegangen.
und Genosse
wollen; die
wein, Döbe
Böpen, Pöb
witz, Plauer
Stahmeln, S
Lichtenau, Z
führung ein
mindestens
zu Rittau u
Holles der
Döhlen, un
Leipzig und
Genossen, S
Emil Heiste